

Konzeption – „Hybride Räume der Transzendenz“

Seit acht Jahren greift das Profil der Brenzkirche als Atelierkirche am Weißenhof die Vielseitigkeit der unmittelbaren Umgebung – eines von künstlerischer Vielfalt geprägten Standortes – auf, lebt und diskutiert diese in ihren diversen kulturellen Angeboten. Im Zuge der IBA 27 fiel die Entscheidung dem Profil der Kirche eine räumliche Entsprechung zu geben.

Ziel des Entwurfes ist es, die gelebte Form als räumliches Konzept umzusetzen und nach Außen sichtbar zu machen. In gleicher Weise soll die wechselvolle Architekturgeschichte erfahrbar und kohärenter Bestandteil der neuen Gesamtkonzeption werden.

Die Brenzkirche bildet den städtebaulichen Auftakt für das Weißenhofareal und stellt die Wege und Blickbeziehungen von der Killesberghöhe zur Weißenhofsiedlung her. Programmatisch werden Kooperationen zur Kunstakademie und mit den unterschiedlichen Akteuren des Weißenhofareals genutzt. Als Atelierkirche bietet sie Atelier- und Gemeinschaftsräume sowie Ausstellungsflächen für schöpferische Prozesse und ist somit Anziehungspunkt für ihr näheres und weiteres Umfeld. Der neue Brenzplatz schafft eine räumliche Verbindung zur Kunstakademie und zum neuen Wohnquartier. Der im Gebäude ursprünglich enthaltene Bewegungsfluss über die Gebäuderundung wird durch die Öffnung der Erdgeschosszone konsequent in das Gebäude hineingeführt. Der Ausblick auf das Weißenhofareal soll genutzt werden.

Das Gebäude wird entsprechend seiner Geschosse in vier atmosphärische Zonen unterschieden: Das Erdgeschoss wird als Marktplatz verstanden, der Kirchenraum seiner ursprünglichen Widmung als „Weißer Saal“, der Dachstuhl wird als Dachgarten erschlossen und der Bunker im Untergeschoss wird als Resonanzraum zugänglich gemacht.

Die denkmalpflegerische Konzeption sieht einen Pfad durch das Gebäude vor, in dem die unterschiedlichen Zeitschichten gegeneinander gestellt werden. In der zirkulären Durchwegung und Umrundung des Gebäudes werden die Kollisionen der Schichten an verschiedenen Orten greifbar gemacht.

Die zielgerichtete Aufwertung des vorgefundenen Bestandes mit infrastrukturellen Eingriffen, ist unsere Antwort auf den Umgang mit baulichen Zeitzeugnissen des 20. Jahrhunderts. Sie ermöglichen die Ingebrauchnahme durch spielerisch-kreative Nutzungen und eine Neuinterpretation des Ortes.

Zusammenfassend begreifen wir eine Atelierkirche als Ort für das offene und prozesshafte Schaffen, in das Passanten ebenso wie die Kirchengemeinde und weitere Interessierte einbezogen sind. Die vier atmosphärischen Zonen sind die Spielflächen dieses Prozesses, sie sind „Hybride Räume der Transzendenz.“ (Th. Erne)

Marktplatz

Der Dora-Veit-Saal öffnet das Gebäude über großzügige Fassadenfenster zum Stadtquartier sowie zum Werkhof und löst die Grenzen zwischen dem Inneren und dem Äußeren auf. Der Raum erhält den Charakter eines Marktplatzes auf dem gespielt, musiziert, gekocht, gebaut und sich begegnet wird. Die als eigenständiger Raum funktionierende Küche kann durch Klapp- und Schiebeelemente sowie variablen Möbeln im Saal aufgehen und unterstützt den Charakter des Marktplatzes und der Gemeinschaft. Der Leseflur, Gemeindeladen und Werkhof flankieren und beleben den Marktplatz zusätzlich. Im Begriff des Gemeindeladens wird die soziale Komponente des Gemeindebüros hervorgehoben, als Ort des Austausches. Durch das Absenken der Geländeoberkante an der Westfassade des Gemeindeladens und Amtszimmers, können die Fensterflächen vergrößert werden und gewährleisten eine natürliche Beleuchtung der Räume. Die Brüstungshöhe beträgt 95 cm. Statt einem teilbaren Saal, werden weitere Räume mit unterschiedlichen Qualitäten und Größen angeboten. Dies wäre bspw. im Emporengeschoss der Multifunktionsraum, der über einen Aufzug auch barrierefrei erschließbar ist.

Weißer Saal

Den Kirchenraum verstehen wir als Weißen Saal. Das reduzierte Erscheinungsbild bildet einen würdigen Rahmen für vielfältige Gottesdienst- und Veranstaltungsformate. Dem Gedanken der Ur-

sprungskonzeption des Raumes folgend, bildet der Saal eine neutrale Plattform der jeweiligen Formate, welche den Raum durch ihr Wesen immer wieder aufs Neue einfärben. Seine funktionale und atmosphärische Wandelbarkeit unterstützt den Anspruch der vielseitigen Ingebrauchnahme.

Dachgarten

Der Dachgarten schafft einen Ort zur kreativen Entfaltung – Gärtnern, Beisammensein, Experimentieren, Werken, Party, und vielem mehr. Dabei werden Atelier- und Kreativflächen, Infrastrukturen (Küche, WCs und Dusche), allgemeine Werk- und Freiflächen angeboten (z.B. für eine Tonwerkstatt). Die Atelierflächen werden fluktuierend an Studierende, Nachbarschaftsinitiativen, Künstler, u.a. vergeben. Die Dachhaut des bestehenden Daches wird zurückgebaut. Der historische Dachstuhl bleibt jedoch erhalten und wird partiell mit einem Wind- und Regenschutz aus einer Einfachverglasung versehen. Die Verglasung ist mit integrierten Photovoltaikzellen zur Stromerzeugung und gleichzeitigen Verschattung der Ateliers ausgestattet. Insofern sind die Ateliers als geschützter Außenraum konzipiert. Der Dachgarten wird in seiner Materialität bewusst schroff (bspw. sägeraue Bohlen als Bodenbelag und wiederverwerteten Bodenfliesen aus dem Kirchenraum als Fassadenmaterial) gehalten um die informelle Ingebrauchnahme zu fördern.

Resonanzraum

Der Resonanzraum wird als Erfahrungsraum verstanden, der in seiner bestehenden Struktur ein eindrückliches Mahnmal zur Erinnerung an den 2. Weltkrieg dient, sowie als Ausstellungsraum und didaktischer Ort. Der Raum wird freigeräumt, in seiner Einfachheit belassen und über eine neue Treppe an das EG anschlossen.

Raumlexikon und Nutzungsvarianten

Der Einbau im hinteren Bereich des Kirchenraums sowie die raumgreifenden Vorhänge ermöglichen unterschiedliche Nutzungsvarianten, zusätzliche Nutzräume und fließende Raumverknüpfungen. Das Raumkonzept beschreibt exemplarisch deren Vielfalt. Der Einbau positioniert sich bewusst im hintersten Feld des gebäudeprägenden Stahlskelettrasters, ist der Bestandsempore vorgelagert und fungiert als adaptive Fläche zwischen Foyer und Kirchenraum. Mittels großzügiger Tore auf der Ebene des Kirchenraums, lassen sich die beiden Bereiche räumlich ergänzen und / oder einander zuschalten. Im geschlossenen Zustand dient die Fläche als zusätzliches Lager.

Im 2. OG schafft der Einbau eine Fläche für eine Orgel mit neuem Freipfeifenprospekt und öffnet die Empore somit zu einem größeren Multifunktionsraum.

Die Vorhänge im Kirchenraum ermöglichen eine flexible, vielseitige und schnelle Zonierung des Raums, je nach Anforderung und Veranstaltungsformat. Dabei dienen sie als Begrenzung, Projektionswand und Ausstellungsflächen. Das Lederband auf 2 m Höhe, dient als Hängeleiste für unterschiedliche Ausstellungswerke. Die Verläufe der Vorhänge sind so angeordnet, dass sich unterschiedliche räumliche Intimitätsstufen erreichen lassen – vom kleinen geborgenen Raum hin zum großen weißen Saal. Die Wandnischen an der Westfassade werden mit modularen Möbeln ergänzt. Diese sind einerseits Sitzbänke und lassen sich jeweils über klappbare Rückenlehnen zu großzügigen Ateliertischen umfunktionieren. In zwei weiteren Schränken finden bis zu 200 Klappstühle ihren Platz. Weiteres Mobiliar kann, sofern erforderlich, über den Aufzug im UG eingelagert werden. Zwei flexible, rollengelagerte Podeste, können auf verschiedenen Positionen im Kirchenraum verteilt werden und so diverse Raumausrichtungen ermöglichen. Im Grundsetting befinden sich diese vor dem Relief der Altarwand und stellen somit das klassische Bild eines Kirchenraums her. Die mobil gehaltenen Prinzipalien – Taufschale, Altar und Kanzel – werden im Grundsetting auf den Podesten platziert und komplettieren das klassische Raumbild.

Erschließungswege

Die vielseitige Variabilität des neuen Raumes wird durch zwei Treppenkerne und zirkulären Bewegungsflächen unterstützt, die eine optimale Vernetzung der unterschiedlichen Nutzungseinheiten zueinander schaffen. Somit wird es möglich durch den Bunker direkt zum Haupteingang der Kirche zu gelangen, über die große Bestandstreppe in den Kirchenraum und dem Einbau im hinteren Bereich des Kirchenraums weiter zum Dachgarten. Der Dachgarten verbindet das Hauptschiff mit dem Querbau. Der Treppenkerne im Querbau voll-

endet die zirkuläre Wegeführung im Dora-Veit Saal. Hier verabschieden sich die Gäste über die Terrasse oder Werkhof.

Barrierefreiheit

Das Erdgeschoss ist über die Terrasse ebenerdig erschlossen, über die der Haupteingang, und der Gemeindeladen mit Amtszimmer, die Gemeinderäume mit Dora-Veit-Saal sowie eine Wohnung zugänglich sind. Alle weiteren Geschosse inkl. UG und DG werden über den vergrößerten Aufzug im Turm angebunden.

Rettungswege und Brandschutz

Das Gebäude fällt nicht unter die Versammlungsstättenverordnung, weil die nicht gottesdienstlich genutzten Räume kleiner sind als 200 qm. Die Aufenthaltsräume der fünf Ebenen sowie die Dachterrasse werden über die zwei Fluchttreppenhäuser im nördlichen Eingangsbereich und am Übergang zum Querbau entfluchtet. Der Aufenthaltsraum auf der Empore sowie die Wohnräume im Querbau werden über anleiterbare Notausstiegsfenster entfluchtet. Öffnbare Fenster und Türen dienen zur Rauchableitung. Weitere Brandschutzmaßnahmen werden über eine Brandmeldeanlage sowie eine Sicherheitsbeleuchtung abgedeckt.

Energie- und Nachhaltigkeitskonzept

Das Gebäude wird über eine Eisspeicherheizung bestehend aus einer Sole-Wasserpumpe und einem Eisspeicher geheizt. Diese Elemente sind im UG verortet. Der Eisspeicher erhält seinen Wärmeaustausch über Solar-Luftabsorber auf dem Dach des Querbaus. Die überdachten Bereiche des Dachgartens erhalten ein Verbundglas, in das Photovoltaikzellen eingebettet sind. Der Grad der notwendigen Verschattung in den jeweiligen Bereichen wird durch den gewählten Abstand der Solarzellen reguliert. Gemeinsam mit Firstlüftern und adaptive Türöffnungen zur Querlüftung, stellen diese Maßnahmen den sommerlichen Wärmeschutz her. Der gewonnene Strom wird für die Nutzung des Hausstroms und der Wärmepumpe in einem Akku zwischengespeichert. Die Dachbereiche zwischen geheizten und ungeheizten Räumen werden gedämmt und die nicht mehr bauzeitlichen Fenster werden erneuert.

Zirkuläres Bauen

Die durch den Rückbau gewonnenen Materialressourcen werden je nach möglich im Umbau wiederverwendet. So können bspw. die Bodenfliesen des Kirchenraums als Fassadenbekleidung für den infrastrukturellen Einbau auf dem Dachgarten wiederverwendet werden. Die Deckenpaneele im Kirchen werden für Möbeleinbauten eingesetzt. Materialien, die nicht unmittelbar für den Umbau wiederverwendet werden können, sollen im Rahmen einer Kreislaufwirtschaft über spezialisierte Plattformen (z.B. Concular, Ebay-Kleinanzeigen, etc.) ein zweites Leben erhalten. Gleichzeitig soll für die Materialbeschaffung – da wo möglich – schon in der Planung auf die Verwendung von Recyclingmaterialien über selbige Plattformen zurückgegriffen werden. Diese Art des Bauens ist z.B. für den Dachgarten gestaltprägend und unterstützt dessen intendierte atmosphärische Wirkung. Darüber hinaus ist sie eine Selbstverpflichtung zum Ressourcenbewusstsein.

Beleuchtung

Die asymmetrische angeordnete Raumbeleuchtung wird durch fensterseitige Wandleuchten ergänzt. Adaptive Strahler unterstützen das modulare Raumkonzept und können situationsweise zugeschaltet werden. Für die flexible Raumbespielung werden Dali-gesteuerte LED-Leuchten eingesetzt.

Wohnformate

EG: Die barrierefreie 3-Zi. Wohnung wird über die Landenbergerstraße höhengleich erschlossen, verfügt über einen integrierten Lageraum mit Waschmaschinenanschluss und erhält einen ebenerdigen Zugang zum Garten.

1. OG: Pfarrwohnung mit angrenzender Sakristei. Durch Optimierung des Wohngrundrisses können die Verkehrsflächen deutlich reduziert werden. So vergrößert sich die Nutzfläche trotz einer um 10qm verkleinerten Wohnungsfläche. Die Wohnung erhält ebenerdigen Zugang zum Garten.

2. OG: Der Grundriss des Geschosses wird optimiert und flexibilisiert. Die nachzuweisenden Wohnungsgrößen können deshalb genauso realisiert werden, wie auch vielfältige alternative Wohnformen. Die

flexiblen Wohngrundrisse können im partizipativen Verfahren mit den Bewohnern entsprechend ihren Bedürfnissen sowie sich ändernden (auch spontanen) Anforderungen angepasst werden. Das Gästezimmer mit integriertem Bad ist Teil des flexiblen Grundrisses. In Wechselbeziehung mit der Wohnung 1, kann das Gästezimmer entweder vergrößert oder der Wohnung 1 zugeschaltet werden. Dies kann in Abhängigkeit zur Ausgestaltung der Studios im Dachgeschoss betrachtet werden. Die geforderte Waschküche wird als ein informeller Treffpunkt in der Haus-Mitte mit dem bewusst gewählten Narrativ des Waschalons realisiert.

3. OG: Die Wohnung 5 wird im zurückgebauten Dachstuhl als Maisnette realisiert und um ein kleines separates Studio ergänzt.

Das Studio kann bspw. für Artists in Residence, Geflüchtete oder vorübergehende Gäste genutzt werden. Darüber hinaus können beide Studios zu einer Wohngemeinschaft mit drei Einheiten zusammengeschlossen werden.

Denkmalschutz – Die Fragilität des Bildes

Die äußere Gestalt der Kirche beschränkt sich derzeit im wesentlichen auf die bauzeitlichen Erzeugnisse aus den Jahren 1939 und 1953. Die Aufgabe ist es die verborgene Schichten der Moderne wieder sichtbar zu machen, die Schichten der konservativen Schule identifizierbar und das Gebäude um eine zeitgenössische Schicht zu ergänzen. Der besondere Wert ist das Aufeinanderprallen zweier unterschiedlicher Architekturschulen und Weltanschauungen in einem Gebäude innerhalb kürzester Zeit.

Unserer Haltung nach ist eine Vermischung dieser Schichten zu einem homogenen Gesamtkörper nicht möglich; umso mehr geht es um das bewusste Gegeneinanderstellen dieser Schichten, also nicht um die Koexistenz dieser nebeneinander, sondern die Dokumentation ihrer Kollision.

Die jeweiligen Schichten werden identifizierbar und im gleichen Moment durch sichtbare Fragmente der gegenläufigen Schule verzerrt. Durch einen kontinuierlichen Perspektivwechsel im Umrunden des Gebäudes wechseln die wahrgenommenen Schichten schlagartig von der einen in die andere. Diese Tipping-Points interessieren uns, weil sie die Fragilität von Zuständen veranschaulichen und damit die Wesensmerkmale für die Denkmalswürdigkeit des Gebäudes herausstellen und erfahrbar machen.

Aus diesem Grund wird bspw. die Nordwestansicht samt Fenster im ursprünglichen Format und die markante Rundung in ihren modernen Merkmalen herausgearbeitet. Über die Putzoberfläche aus den späteren Schichten und der Sichtbarkeit des Giebelturms wird das Bild gebrochen. In gleicher Weise verhält es sich umgekehrt an der Ostfassade. Der Giebelturm, der höher gezogene Kniestock sowie die verbleibenden fassadenseitigen Balkenköpfe des Dachstuhls und die Fensterabdrücke aus den 50er Jahren, sind als Sinnbild der konservativen Schulen zu erkennen. Gebrochen werden diese durch die Rückführung des Dachüberstandes und Sichtbarmachung der Bauhaus-Attika im Querbau. Im Wechsel des Standorts von der Nordwest in die Ostfassade findet der zuvor beschriebene Tipping-Point seine Wirkung.

Das Bild flirrt und verdeutlicht die Fragilität von sicher geglaubten Zuständen.